

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:
Ganzjährig fl. 6.—		Ganzjährig fl. 5.—
Halbjährig „ 3.—		Halbjährig „ 2.50
		Einzelne Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Ottokar Klerr's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Beile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Insertate übernimmt **Haafenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Laibach, Dinstag am 31. August 1869.

Zur Charakteristik unserer Deutschthümer.

IX.

Unter der liberalen Presse — wenn man nämlich das „Laibacher Tagblatt“ mit diesem Namen beehren darf — grassirt bereits jene bedenkliche Krankheit, welche sonst nur Hunde trifft; es zeigen sich alle Symptome einer scharf ausgeprägten Tollwuth, der vom Grimme über die trotz aller Anstrengungen ihrerseits zusehends größeren Fortschritte ausgepreßte Schaum trieft fast sichtlich vom Papiere, sie ist im höchsten Grade bissig und fällt alles an, was sie auf ihrem Wege trifft, mag es nun die slovenische Presse, ein Tabor oder sonst eine Kundgebung von Seite des slovenischen Volkes sein, die nicht nach ihrem Geschnade ist.

Die allernueste Kundgebung ist das Mißtrauensvotum, welches dem Landtags- und Reichsrathsabgeordneten Dr. Klun von seinen Wählern zugesandt wurde. Doch kaum war die Adresse in die Doffentlichkeit gedrungen, kaum hatte sie der Adressat gelesen, schon fielen Schwärme von „Tagblatt“-Armeisen darüber her und begannen daran zu nagen, ja noch mehr, sie erklärten dieselbe für ein illegittimes Kind einer Konkordatskammer und sprachen ihm sowohl die Nothwendigkeit als Zulässigkeit des Daseins ab. Jene Skribler, welche die Freiheit der Gesinnung auf ihr Panier geschrieben, verdammen und verdächtigen jede gegnerische Anschauung unbedingt, sobald sie nicht der ihrigen sich nähert, sie erklären, weil die Adresse von Wählern ausging, die zugleich Kammerräthe sind, die ganze Handelskammer für eine Konkordatskammer. Obgleich nun dieses Eigenschaftswort keineswegs kompromittirend klingt — denn unter der jetzt herrschenden Strömung könnte nur das Prädicat „liberal“ eine Schmähung begründen —, so wird doch jeder unbefangene leicht einsehen, daß die genannte Adresse keineswegs das Produkt äußerer Einflüsse, mögen dieselben woher immer kommen, sondern das Werk eigener Ueberzeugung und der Einsicht ist, daß Dr. Klun durch seine Handlungsweise das Vertrauen seiner Wähler verwirkt hat, daß er nicht mehr geeignet ist, ihre Ansichten zu theilen und zu vertreten, daß man ihn von dieser Stelle moralisch suspendirt. Um ihn nun davon in Kenntniß zu setzen, haben seine Wähler ihm das Schreiben geschickt, durch die Veröffentlichung desselben aber auch das Publikum von ihrem Schritte in Kenntniß gesetzt.

Dieser Vorgang ist höchst korrekt, die Adresse nach allen Seiten hin tief begründet, es sollte daran vernünftigerweise niemand etwas zu nagen haben. Aber der Adresse ist Partei- folglich Bundesgenosse, der Herold der liberalen — oder was im Wesen nicht verschieden ist, preussisch gesinnten Clique muß also in das Signalhorn stoßen, um dieses „skandalöse“ Ereigniß gebührend zu verdammen. Ein Mißtrauensvotum der Wähler an Roman, Svetec u. f. w. würde er nicht verdammen, er würde darüber laut jubeln, er würde den Abfall des Volkes von den nationalen Führern mit vollen Backen in die Welt hinausposaunen und weder nach der Quelle, noch nach dem Inhalte des Schriftstücks spüren, ja er würde dasselbe als eine zeitgemäße Kundgebung, als ein Zeichen in das

Volk eingreifenden Fortschritts, als eine Eruption liberaler Ideen aus den Vulkanen des Ultramontanismus u. f. w. mit Freuden begrüßen und als Sterbensgeläute des Nationalismus zu deuten versuchen. Weil aber die Unannehmlichkeit einen freilich erst in neuester Zeit und nach wohldurchdachtem Plane übergegangenen Neegaten trifft, weil es diesen verdiensterweise bloßstellt und ihm jede Aussicht benimmt, je wieder in Krain gewählt zu werden, ziehen die liberalen Söldlinge für ihn das Schwert. Zwar wird sich, wie es auch in der Adresse heißt, der nunmehrige Hofrath darüber zu trösten wissen, ihn trifft auf seinem Rathssuhle der Schlag nicht so stark, als seine Genossen, unsere Liberalen, welche gar so gerne mit Beweisen von Vertrauen des Volkes aufwarten würden, aber bisher nicht ein einziges Dokument in Händen haben, womit sie ihre Forderungen diplomiren könnten. Dagegen erhält ihr Archiv jährlich einen ansehnlichen Zuwachs an Beweisen des höchsten Mißtrauens seitens des Landes und Volkes; Sežica, St. Veit, Jančberg, das kolossale Fiasco bei den Landtags- und Handelskammerwahlen sind sehr fatale Dokumente, sehr wenig empfehlende Zeugnisse ihrer Wirksamkeit. Und nun gar noch das Mißtrauensvotum!

Die Art und Weise, wie Dr. Klun diese Adresse beantwortete, zeigt, daß er deren Bedeutung nicht auffaßte oder nicht auffassen wollte. Es handelt sich hier nämlich nicht um einen einfachen Gesinnungsaustausch zwischen ihm und Herrn Horak, an den er die Antwort adressirt, nicht um einen Befehrsversuch privater Natur, sondern es ist dieß ein schlechtes Sittenzeugniß von Seite der Wähler an den Gewählten, ein völliges Lossagen der ersten von dem letzteren. Des Gewählten Ehrenfache ist es, mit seinen Mandanten in Harmonie zu handeln und wenn dieß nicht mehr möglich — die causa movens ist in diesem Falle gleichgiltig —, sein Mandat niederzulegen. Braucht denn der Herr Hofrath erst von uns Verhaltensmaßregeln? Ist ihm der Wink mit dem Zaunpfahl noch nicht deutlich genug?

Der Abgeordnete Plankensteiner hat, um auch den kleinsten Schatten eines Verdachtes, als könnte er die Interessen seiner Wähler nach Annahme eines Ordens nicht mehr ohne Rücksichten vertreten, diesen Orden abgelehnt und die Gründe davon in einem offenen Schreiben an das Ministerium dargelegt. Das Vertrauen der Wähler, über welches sich der Herr Hofrath so geringschätzig hinaussetzt, ist also jenem selbst um einen Franz-Josefs-Orden nicht feil, um sich dasselbe zu erhalten, setzt er sich sogar über eine daraus möglicherweise zu folgernde Beleidigung des Ministeriums hinaus. So handelt ein wahrer Vertreter der Interessen seiner Wähler. Wir wollen zwar an den Herrn Hofrath nicht die Zumuthung stellen, daß er dem „kleinen Häuflein seiner Wähler“ zuliebe und des „Ländchens“ Krain wegen auf die 4.000 fl., die er als solcher bezieht, verzichte, wir wollen auch nicht einmal damit andeuten, daß Dr. Klun als Hofrath nicht mit seinen nationalen Wählern gehen könnte, ein solcher Verdacht ist in uns nicht aufgestiegen und wir sind andererseits auch nicht so unbarmherzige Egoisten, um das erstere Opfer von ihm zu verlangen; die Wähler haben sich einfach von ihm losgesagt und er wird, wenn nicht als Ehren-, doch als Hofmann

dieses Kompliment seinerseits durch Niederlegen seines Mandats erwidern, wie es die Kurtoise erfordert, damit sich seine Wähler einen Würdigern aussuchen und im Reichsrathe ein Renegat jüngsten Datums einem Volks- und Landesvertreter Platz mache.

Dies Herrn Dr. Klun zur Beherzigung.

Das „Tagblatt“ fährt in der Verhimmelung des sog. Gemeinderathes fort und benützt jedes dürre Laub, um ihm Kränze zu winden, ja es filtrirt nach der von ihm erfundenen und stark betriebenen Methode selbst entschieden übel riechende Stoffe, um daraus Parfüm's für den Gemeinderath zu kochen. Die ganze Komödie nimmt sich für das in Koulistengeheimnisse nicht eingeweihte Publikum recht herrlich aus, die 30 Senatoren erscheinen im prächtigsten bengalischen Lichte. Wozu das? Ein Blick hinter die Koulisten, wo alle künstlichen Maschinen, welche das Bild ausstatten, in ihrer Nacktheit sich zeigen, wo der mächtige „liberale“ Donner auf einem Kalfbell erzeugt wird, genügt, um den Schwindel zu entdecken. Wozu die Schminke? Es glaubt doch niemand, daß die blühenden Farben, womit der „Tagblatt“-Metoucher die Wangen der Dreißig aufstreicht, die Zeichen der Jugendfrische, einer durchwegs gesunden Konstitution sind.

Wie zu unzähligen fulminanten Leitartikeln, die bereits die lügenhaften Spalten des „Tagblatt“ schmückten, so muß die Janöberger Turneraffaire nochmals Stoff bieten zur Verherrlichung des Gemeinderathes. Jedermann weiß es, aus den vielen mündlichen und schriftlichen Kundgebungen nach jener Affaire, welche Mißtrauensvoten auf ein Haar ähnlich sehen, erhellt es, daß der Gemeinderath die Affaire verhindern konnte und zwar durch ein Verbot des Turnerausfluges, welches „mit Rücksicht auf die Stimmung der Bevölkerung ganz gerechtfertigt war, daß er ferner alle Vorgänge in der Stadt, die Verwundung des harmlosen Taglöhners vulgo Hra-starjev und die verschiedenen Insultirungen der Nationalen durch die k. k. Offiziere verhindert hätte, wenn er die erforderliche Energie besessen hätte. Alle Welt weiß, wie schmähtlich sich der Gemeinderath damals benahm, wo Gemeine und Offiziere ungeführt in den Straßen der Stadt Polizeidienste verrichteten und ein Nationaler vor dem Kasino nicht unbehelligt passiren konnte.

Trotz alledem maßt sich das „Tagblatt“ eine Sprache an, deren Niederträchtigkeit zu bezeichnen wir keinen Ausdruck finden, wenn wir die Sache vom ernstesten Standpunkte aus auffassen würden. Es sagt nämlich ohne Schamröthe: „Da (nach den Ereignissen in Josefsthäl) that schnelles, kräftiges Eingreifen noth. Es ist hauptsächlich das Verdienst unseres umsichtigen (?) Bürgermeisters und des Gemeinderathes, daß dem bedrohten Städter größere Fatalitäten erspart

wurden. Man denke sich an jenem unglückseligen Tage einen Gemeinderath mit klerikaler Majorität, einen Gemeinderath, aus Männern bestehend, welche keinen Anstand nehmen, selbst heute noch den Tag von Janöberg zu vertheidigen (!!), die damals gefahrdeten Städter mit unverholener Schadenfreude zu verhöhnen und den Tag von Josefsthäl zu glorifiziren, das Verbrechen gutheißend. Wenn je der neue Gemeinderath von Laibach für die Stadt zum Heile war, so war es an jenem verhängnißvollen Tage, wolle es Gott verhüten, daß wir wirklich je erleben müßten, was wir damals erlebt hätten, wenn die Männer am Ruder der Stadt gefessen wären, welche vielleicht noch heute über jene unseligen Stunden sich mit derselben Freude die Hände reiben, die ihre Parteigänger unverholen zur Schau tragen.“

Das heißt denn doch anderen die Ehre rauben, um sie seiner Partei zuzuwenden, daß heißt die Infamie zu weit treiben, wenn man Männer in dieser niederträchtigen Weise verdächtigt, welche sich um die Stadt in einem Maße verdient gemacht, welches der jetzige Gemeinderath niemals erreichen wird, niemals erreichen kann, denn er fühlt sich vorzüglich, man könnte sagen, ausschließlich dazu berufen, die nationale Bewegung in der Stadt und auch am Lande zu unterdrücken, weshalb er der Polizeiwachmannschaft strenge Ordre gab, nach Labormedailen und „Ruhestörern in den Nächten nach dem Vizamarjer Labor“ zu fahnden. Es ist zwar die Pflicht der städtischen Polizei, für Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in der Stadt zu sorgen, allein diese war durch Laboriten am allerwenigsten gefährdet, wir wissen keinen Mausefzeß, der von diesen herrührte, dagegen sehr viele sogar gefährliche Verwundungen, welche vom Militär Zivilisten beigebracht wurden, ja wir wissen aus sehr guter Quelle, daß niemals noch so viele Verwundete in das Spital gebracht wurden, als gerade in der Glanzperiode des jetzigen liberalen Gemeinderathes.

Von dem begründeten Vorwurf, daß das berühmte gemeinderäthliche Promemoria ein Schriftstück war, welches die Grenzen des gemeinderäthlichen Wirkungsbereiches überschritt, vermag selbst der wohlunterrichtete Leibknappe seine Patrone nicht reinzuwaschen, er entschuldigt diesen Schritt als durch die Opportunität geboten. Auch die Deutung anderer kompromittirender Stellen im Promemoria will dem Herold nicht recht gelingen, er scheint nachgerade seine und seiner Patrone Sache verloren zu geben.

Abgesehen von allem dem ist es stets ein trauriges Zeichen, wenn ein Gemeinderath in seinem Leibblatt den Ruhm einer Körperschaft singt, der er selbst angehört, die er kommandirt, denn: Eigenes Lob stinkt.

Fenilleton.

Vincenz von Padua.

Wieder die Göttin gebout, zu singen den Ruhm des Hidalgo's, Welcher im großen so klein, im kleinen so großes geleistet.

Niemand geworden noch groß in obskuren heimischen Auen.

Leichter wird man berühmt im klassisch gebildeten Reichsrath,

Wenn die Minister das Aug' gelenkt auf befreundete Mienen.

Welche erglänzen im Licht der verführerisch schimmernden Orden.

Nimmer als Mutter ihm ward die bekränzte, besung'ne Germania;

Nimmer entstammt das Geschlecht der satfam gezeichneten Schnäbel

jenem gepriesenen Volk, so mit Schrecken erfüllt die Latiner,

Welches bestechen sich ließ und schonte die zappelnden Römer.

Käuflich das blonde Geschlecht, zu bestechen mit blanken Dukaten,

Auch zu verführen so leicht beim goldig vignirten Champagner,

Wenn ihm das Mahl wird gewürzt durch gebachene billige Hühner,

Wenn in der Ferne ihm winkt ein trefflich gepolsterter Rathsstuhl.

Schmerzlich den Ritter gebar die verachtete Mutter Sloven'ja,

Deutsch Dir der Name nicht klingt des slovenisch gezeichneten Schnabels,

Slavisch die Mutter ihm sang an der schaukelnden kindlichen Wiege,

Slavisch den Vater er rief, als die Zunge gelöst zum Sprechen.

Später er mühsam erlernt' die fremden und holprigen Laute

Welche der Lehrer ihm sprach, korrigirte mit biegsamem Rohre,

Oder mit Scheiten von Holz, die ritzten den kindlichen Kniebug;

Oft aus der Schule er trug die weiße papierene Zunge,

Schrieb Pönitenzen, wenn schlecht betonte die slavische Zunge

Wörter im deutschen Gebäud' der seltsam gebildeten Satzform!

Also er mühsam erlernt' die gepriesene deutsche Kultursprach!

Wandert' nach Padua dann, zu erkämpfen das Doktordiplom sich.

Billig zu kaufen die Haut des grauen verachteten Langohrs,

Die er als Doktor erhielt, bedeckt mit lateinischen Zeichen.

Jetzt der Rath ist gemacht, nur hurtig haschen nach Reichthum.

Höher zu steigen ihn treibt der nimmer zu stillende Ehrgeiz.

Lange er wirket in Wien; vergessend der heimischen Scholle

War er entfremdet dem Land der slovenisch beschnäbelten Ahnen.

Also der Vogel verläßt das warme und zierliche Nestchen,

Welches die Mutter ihm flocht, — wenn flügge die Brut für die Lüfte,

Nimmer erkennt er die Brüder, die Mutter, die sorgsam ihn nährte,

Nimmer das Nestchen er sucht, das einmal vor Kälte ihn schützte,

Nimmer den Baum er erkennt, der wehrte die Strahlen der Sonne.

Also lebt er vergnügt als Professor in Oesterreichs Hauptstadt,

Niemals der Heimat er dacht', des kleinen verarmeten Krainlands,

Welches ihm nimmer verhieß ergiebige Quellen des Goldes,

So ihm eröffnet in Wien durch gedruckter Werke Verbreitung.

Wie die Ameise sucht und sammelt des Baues Gebälke,

Schleppend aus jeglichem Ort die Spreu und zerstückelte Hölzchen,

Thürmend zu Haufen sie dann durch passend gemachte Verbindung:

Also sammelt er emsig in alten bestaubten Foliauten

Brauchbaren Stoff für neu zu erscheinende theuere Werke.

Huldreich ihm lächelt das Glück, Prozente verhelpen zum Reichthum.

Nimmer jedoch ihm genügt der behagliche Sessel des Reichthums;

Höher der Geist ihm strebt, sich schwingend zu Sphären des Hofes.

Lange vergeblich er sinnt und suchet die schwindelnde Höhe,

Die in der Ferne ihn lockt, ihm zeigend bebänderte Orden,

So zu erwerben ihm möglich durch trefflich verflochte Manöver.

Jetzt nach Jahren er dacht' des vergessenen heimischen Ländchens

Und des erlebigen Sitzes im slavisch gestempelten Landtag,

Buhlt' um die Gunst der bieberen gläubigen städtischen Wähler,

Schwor zu der Fah'n' der Nation, bestechend die Meinung des Volkes.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 31. August.

— (Das Programm der Generalversammlung der „Matica“), welche bekanntlich am 2. September stattfindet, lautet: 1. Ansprache des Vorsitzenden an die Versammlung. 2. Bericht des Sekretärs über die Thätigkeit des Vereins-Ausschusses vom 1. Juli 1868 bis 1. Juli 1869. 3. Bericht des Kassiers. 4. Vorschlag vom 1. Juli 1869 bis 1. Juli 1870. 5. Wahl von drei Mitgliedern zur Prüfung des Rechenschaftsberichtes. 6. Wahl von 12 neuen Ausschufmitgliedern nach §. 12 der V.-St., und zwar werden 10 Ausschufmitglieder gewählt an die Stelle der ältesten, zum Austritte bestimmten, 2 Ausschufmitglieder an die Stelle der verstorbenen H. G. Generalvikar Kos und Kaplan Savprl. 7. Debatte über die vom Ausschusse vorgelegte Geschäftsordnung. — Unmittelbar nach Schluß der Versammlung ist eine Ausschuffigung.

— (Die Franzdorfer Kuh des „Tagblatt“.) Dieses Blatt, welches mit Recht eine Chronik aller geschehenen und erdichteten Skandale in Krain genannt werden könnte, brachte in einer der letzteren Nummern wieder eine lügenhafte Notiz, des Inhaltes, daß der Eisenbahnzug in der Nähe von Littai mit Steinen beworfen wurde. Nun muß das journalistische Skandal aus dem Munde seiner eigenen Tante, der „Laib. Ztg.“ hören, daß diese Notiz eine Lüge ist. Der Vorfall reduziert sich nämlich auf folgendes Faktum: Ein blöder Junge warf Steine auf einen in der Nähe des Geleises stehenden Apfelbaum; infolge eines mißlungenen Wurfs flog ein Stein gegen das Fenster eines Koupés II. Klasse und zertrümmerte die Fensterscheibe, ohne sonst jemanden zu beschädigen. — Wahrlich, wenn das Blättchen solche zufällige, nicht beabsichtigte Ereignisse dazu benützt, um das Land zu verleumden, dann finden wir kein Wort, welches diese Tendenzen verdammend genug bezeichnen könnte.

— (Wie heißt „Leiborgan“?) Das „Tagblatt“ beurtheilt andere nach sich selbst und deshalb ist es leicht erklärlich, daß es auch unsere Blätter „Leibblätter“ nennt. Verkommen im konst. Servilismus kann es sich zu höheren Ideen nicht emporheben und Vertretung von Landesinteressen ist ihm, das in Personalien macht, eine schwindelnde Höhe. Die liberalen Führer müssen Leibblätter haben, weil sonst niemand ihr Lob singt, wir aber brauchen solche nicht und haben sie nicht. Wir zählen nur Parteiblätter, die sich zur Vertretung persönlicher Interessen einzelner niemals herablassen oder gar Schleppträgerdienste leisten. Es besteht zwischen uns und jenen ein gewaltiger Unterschied und dieser ist: „Sie vertreten

Nicht jedoch vermocht er zu siegen im städtischen Wahlgang, Dreizehn der Stimmen ihn warfen, verwehrend den Sitz ihm im Landtag.

D'rauf die Kammer ihn wählt für Handel, Gewerke und Gewerbe, Sendet nach Wien ihn sodann, zu vertreten die Wähler im Reichsrath. Jezo die Leiter gefunden zur sehnlichst erwarteten Hofwürb'.

Anfangs vertrat er das Wohl der gläubig ihm trauenden Wähler, Saß auf der Linken zuerst bei Gesandten der slavischen Völker, Stimmt mit allen, trogend dem drohenden Grimm der Regierung, Scheinbar natürlich; denn heimlich verfolgt' er persönliche Pläne, Bis der Minister bemerkt den nach Würden sich sehnenden Ritter, Hob zum Sitz ihn empor, zu der schwindelnden Höb' des Sektionsraths. Schnell ihm der Mantel da fällt, es zeigt sich die Farbe der Rechten.

Jezo er öffentlich schwört zur berühmten Dezman-Kohorte, Lassen die Freunde im Stich, sich nehmend vom slavischen Volke, So ihm verholten zum Sitz und zur Würb' des beneideten Hofraths. Viermal tausend der Gulden der Preis des schlauen Manövers.

Hoch von dem Sitze herab er schauet auf's dürstige Ländchen, Ließt die Adresse mit Hohn, die gewidmet entrüstet die Wähler Ihrem famosen Vertreter im deutsch gezeichneten Reichsrath.

Jezo das Votum ihm „Wurst“; zum Sitze des mächtigen Hofraths Dringet wohl nimmer der Laut aus armen slovenischen Gauen.

Doch das Volk ihm setzet zum Dank für erspriessliches Wirken Einst auf das Grab den Hahn, so sich drehet bei wechselndem Wetter.

Ein Renegat ist mehr im Kalender des slavischen Volkes, Ein Janicär mehr kämpft in den Reihen des heutigen Fortschritts.

Und das slovenische Volk ihn streicht aus der Liste der Kämpfer, Nimmer ihn ehrend, ihn zählend zur Schaar der politischen Gestorben.

Wahrlich! zu theuer der Sitz und die Würd' des beneideten Hofraths.

Der jüngste Homeride.

eben nur die Interessen einer Clique, wir aber vertreten Volks- und Landesinteressen.“ Sapiienti sat!

— (Paragrafe ohne Ende.) „Slovenski Narod“ bringt die für die „liberale“ Vera eigenthümlich charakteristische Mittheilung, daß er wegen 6 Artikel nach nicht weniger als 14 Paragrafen wegen Vergehen und Verbrechen in Anklagezustand versetzt worden ist. Allerdings eine hübsche Anzahl, sogar mehr vielleicht, als die „liberalen“ Blätter ihm gewünscht haben. Ein Hoch der österreichischen Pressfreiheit!

— (Zur Lage in Böhmen.) Die definitive Ernennung des Baron Koller zum Statthalter von Böhmen ist nahe bevorstehend. „Die Regierung ist sich mit dieser Ernennung wohl bewußt, schreibt man der „Grazzer Tagespost“, daß dieselbe bei den Czechen durchaus keinen Anklang finden wird; allein sie glaubt darüber hinaussehen zu müssen, weil die Vorgänge in Böhmen ihr Besorgnisse einflößen und sie mit der Ernennung des Baron Koller die Nothwendigkeit eines „strammen Regiments“ andeuten will.“ Hiezu bemerkt das „Wiener Tagblatt“: „Wir wollen hoffen, daß dem nicht so ist. Das wären sehr wenig erfreuliche Aussichten, wenn wir anstatt ehrlicher Ausgleichsbestrebungen nichts als ein „strammes Regiment“ in Böhmen bekämen. Damit können die Fanatiker und Heißsporne der Zentralisation, die Ueberbleibsel vom Bach'schen und Schmerling'schen Regiment wohl zufrieden sein. Das österreichische Volk in seiner ungeheuren Mehrheit will vom „strammen Regiment“ nichts wissen.“

— (Ein Telegraf um die ganze Erde) ist von Amerika aus projektirt. Das unterseeische Kabel soll längs der chinesischen Küste durch die chinesischen Gewässer südlich von Singapur und durch den Stillen Ocean nach Nordamerika gehen. Die Unternehmer haben bereits die Zustimmung der chinesischen Behörden in Peking, sowie das Versprechen der Unterstützung und Beschützung erwirkt; auch verspricht die Admiralität der Vereinigten Staaten das Unternehmen zu unterstützen und zu beschützen, eben so die britische Admiralität; die Mitwirkung der französischen und der russischen Regierung soll gleichfalls erbeten werden.

Catez in Unterkrain, am 26. August. Seit wenigen Jahren hat Catez keine direkte Verbindung mit dem gegenüberliegenden Mann, sondern beide Theile müssen drei Viertelstunden auf die tief unten befindliche Saveüberfuhr gehen, sohin mit der Kirche um's Kreuz. Nun hat sich ein Menschenfreund gefunden, welcher anfangs Juli 1869 bei der hohen k. k. Landesregierung in Laibach um Ertheilung der Konzession zur Errichtung einer Kahnüberfuhr über den Gurkfluß nahe an dessen Ausmündung in die Save unter der Bedingung ansuchte, daß das halbe Reinerträgniß der Schule in Catez, die andere Hälfte aber der in Mann zum Ankauf von Lehrmitteln resp. Kleidungsstücken für dürftige Schüler alljährlich verwendet werde. Die Lokalkommission fand am 23. Juli l. J. statt und alle einvernommenen Bürgermeister der umliegenden Ortschaften erklärten sich für die Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit der angeregten Kahnüberfuhr, wodurch Catez mit Mann in gerader Linie durch die städtische Mauer Ueberfuhr in Verbindung käme. Die löbliche k. k. Bezirkshauptmannschaft Gurkfeld hat die Dringlichkeit der Sache selbst anerkannt und so steht zu erwarten, daß die hohe Landesregierung die Konzession baldigst ertheilen wird, weil der jetzige ungeheuerer Umweg sowohl an heißen als auch an regnerischen Tagen eine Last ist, welche den sehr lebhaften Verkehr wesentlich hemmt. Sobald die schon lang ersehnte Erlebigung herablangt, werden wir das Publikum durch Ihr geschätztes Blatt davon verständigen. — Die Weinlese wird in hiesiger Gegend weder in quantitativer noch in qualitativer Beziehung das Vorjahr erreichen.

Eingefendet.

Eine Anfrage an die k. k. Landesregierung.

Es ist uns aus den öffentlichen Blättern bekannt geworden, daß der vorjährige Landtag eine Petition an die k. k. Regierung wegen Herstellung der Reichsstraße durch das Stankerthal und insbesondere wegen der Umlegung des so gefährlich zu passirenden Poibellaberges beschloß, daß die k. k. Regierung in den Staatsvorschlag zum befragten Zwecke eine Theilsumme von 10.000 fl. zur Verwendung im Jahre 1869 einsetzte und solche vom Reichsrathe votirt wurde, daß schon im vorigen Jahre dießbezügliche Aufnahmen durch das k. k. Bauamt in Krainburg geschahen, Vorschläge und Anträge darauf folgten, daß voriges Jahr und heuer sowohl

der Chef des besagten Bauamtes als auch der Cleve unzähligemal die besagte Straßenstrecke bereiset und gesehen, daß auch der k. k. Bau Rath von Laibach schon dreimal sich das gleiche Vergnügen gönnte, und heuer vor einigen Wochen der Herr Landeschef selbst das interessante Thal und dessen Straßen mit sehr hohem Besuche beehrte, alles dieses ist uns bekannt. Ferner ist es Thatsache, daß der Loibeltaberg heuer schon wieder seine Opfer von den Fuhrleuten forderte, daß die Passage immer gefahrbringender ist, daß die Bauzeit des Jahres 1869 jetzt Mitte August bald, gewiß in 1 1/2 bis 2 Monaten verstrichen sein wird. Ferner ist allen diesen besagten Aemtern und Herren Beamten die dringende Nothwendigkeit der Umlegung der fraglichen Straße bekannt und doch ist bisher noch nichts geschehen, was auf einen Angriff derselben, wenn auch nur zur Verwendung der hiefür bewilligten Summe von 10.000 fl. schließen lassen würde.

Wir wissen nicht, wo der Grund dieser Vernachlässigung liegt. Wolle daher die k. k. Landesregierung uns mit Darlegung stichhältiger Gründe belehren, wie es mit der Sache steht, und warum die allerdings nur in der Kanfer und nicht am Loibel liegende gefährliche Straßenstrecke nicht umlegt wird?

Wir wünschen um so mehr die jetzige Aufklärung, weil wir dem ausgestreuten Gerüchte, daß an der obschwebenden Frage, ob diese Umlegungsarbeiten im zweckmäßigen Konkurrenzwege hintangegeben, oder in kostspieliger Staatsregie durchgeführt werden sollen, die Erfüllung unserer begründeten Wünsche rücksichtlich der Kanferstraße erwinden solle, nicht Glauben schenken wollen.

Mehrere Besitzer in der Kanfer.

An H.

Bange machen gift nicht — das Rad hat den bewegenden Stoß erhalten — es rollt — der Unterschied, ob der freie Staatsbürger oder das gefügige Willenwerkzeug die Oberhand behalten soll, wird sich zeigen, also Herr Ritter, frisch den Handschuh hingeworfen!

An Herrn Adolf Goder

in Billichgraz.

Die Nummer 63 dieses Blattes enthält eine von Ihnen eingerückte Zuschrift an mehrere Herren in Billichgraz, denen Sie ein nochmaliges herzliches Lebewohl nachsenden, woraus zu entnehmen ist, daß jene Herren B. verlassen haben. — Nachdem nun dem Schreiber dieser Zeilen und seinen Freunden an dem Schicksal jener Herren sehr viel gelegen, so werden Sie freundlichst um Aufschluß ersucht, wohin jene Herren sich begeben haben.

80—1.

L. N.

Zahnärztliches Etablissement

59—15.

des

A. Engländer,

Heimann'sches Haus nächst der Grabeskybrücke.

Die schönsten und besten **Zähne** und **Luftdruck-** oder **Sauggebisse** ohne Haken und Klammern, das vorzüglichste, was die Zahntechnik zu leisten im Stande ist, werden daselbst verfertigt und **Plombirungen in Gold, Amalgam und Cement**, sowie alle anderen Zahnoperationen auf das schmerzloseste und schonendste vollzogen.

Die Ordination besorgt aus besonderer Freundschaft Herr **Dr. F. Brunn**, herzoglicher Leibzahnarzt und emer. Dozent der Zahnheilkunde.

Ordination täglich von 9 bis 12 und 3 bis 5 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr.

Aufenthalt bis Ende September.

Die erste krainische Leichenbestattungs- und Aufbahrungs-Anstalt in Laibach

beehrt sich hiermit zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, dass dieselbe die Besorgung aller auf das Leichenwesen bezüglichen Leistungen übernimmt, und zwar:

Leichenbestattungen

I. Klasse ohne Aufbahrung ö. W. fl. 200,	mit Aufbahrung fl. 260,
II. „ „ „ „ „ 150,	detto „ 200,
III. „ „ „ „ „ 70,	detto „ 100,
IV. „ „ „ „ „ 20,	detto „ 30.

Ferner die Lieferung von Parten, Fotografien, Sezirung und Einbalsamirung der Leichen, Beistellung von Grabkreuzen und Monumenten, Gräften, Adelswappen; dann übernimmt dieselbe Leichentransporte nach allen Richtungen des In- und Auslandes zu billigsten Preisen.

Besonders erlaubt sich die gefertigte Anstalt darauf aufmerksam zu machen, dass sie auch **Leichenbestattungen auswärts** auf dem Lande übernimmt und solche möglichst billig berechnet.

Die näheren Modalitäten können im Bureau der gefertigten Anstalt eingesehen werden, allwo auch jederzeit bereitwilligst jede Auskunft in dieser Richtung ertheilt wird.

Schliesslich erlaubt sich die Anstalt noch zu erwähnen, dass unter dem Leichenbestattungs-Tarif **alle Gebühren inklusive der Funeral-Gebühren** verstanden sind, dass ausser der Anstalt **an niemanden eine weitere Zahlung** zu leisten ist, und dass die Leichen nach Belieben gefahren oder getragen werden.

Indem die gefertigte Anstalt glaubt, dasjenige vorgekehrt und eingeleitet zu haben, um allen Anforderungen vollkommen gerecht zu werden, bittet dieselbe das P. T. Publikum, in Bedarfsfällen sich derselben zu bedienen, und gibt die Versicherung gewissenhaftester und reelster Bedienung. 79—1.

Bureau: Franziskanergasse Nr. 8.